

DAS ERBE DES WEISSEN WOLFS



MAGISCHE
GESCHICHTEN AUS DER
WELT DES HEXERS

dtv

**Danuta Górska / Mirosław Kowalski /
Marcin Zwierzchowski**

Das Erbe des Weißen Wolfs

*Magische Geschichten aus der Welt des
Hexers*

Herausgegeben von
Danuta Górska, Mirosław Kowalski
und Marcin Zwierzchowski

Mit einem Geleitwort
von Andrzej Sapkowski

Aus dem Polnischen
von Erik Simon

dtv

Andrzej Sapkowski

Geleitwort zur polnischen Ausgabe

Nun ja. Dreißig Jahre.

Hexer für dreitausend Orons zu mieten.

Als er in Wyzima auftauchte, in der Schenke »Zum Fuchs«, war er schon kein junger Spund mehr. Weiß gewordene Haare, eine Narbe im Gesicht und dieses charakteristische widerwärtige Lächeln.

Er begann auf dem hohen C: drei Ganoven, dann eine Striege und weitere Geschöpfe – menschliche wie nichtmenschliche –, die nicht geeignet waren, in der Welt zu leben, die uns gegeben ist. Danach aber ging der Weiße Wolf seinen eigenen Weg. Einen dornigen Weg, würde ich sagen, aber aus Fehlern lernt man ja.

Irgendwo in der Ferne winkt mir bedeutungsvoll Hollywood, aber zunächst wollen wir uns an dem erfreuen, was der Hexer-Wettbewerb der Zeitschrift »Nowa Fantastyka« und des Verlages superNOWA erbracht hat: elf Erzählungen, die von den Schicksalen Geralts wie auch seiner Freundinnen und Kumpel inspiriert sind. Ich habe sie aufmerksam gelesen, ohne mich einzumischen. Unter den Teilnehmern des Wettbewerbs zum »Dreißigsten« des Hexers sind sehr talentierte Leute. Bald werden sie ihre eigenen Welten erschaffen oder bestehende verneinen. Behalten wir sie im Auge!

Marcin Zwierzchowski

Vorwort

Das Erbe des Weißen Wolfs

Als ich vor einiger Zeit Andrzej Sapkowski am Rande eines Interviews danach fragte, sagte er: »Es gibt nur einen Original-Hexer. Das ist meiner. Und nichts wird ihn mir wegnehmen.« Da hatte er natürlich recht, denn was auch geschieht, Geralt bleibt sein Geschöpf, untrennbar von den seinerzeit in der polnischen Zeitschrift »Fantastyka« (jetzt »Nowa Fantastyka«) gedruckten Erzählungen, die später in *Das Schwert der Vorsehung* und in den *Letzten Wunsch* eingingen, sowie von den fünf Romanen, die »Die Saga vom Hexer« bilden. Unlängst hat sich uns einigermaßen unerwartet noch die *Zeit des Sturms* offenbart, und damit ist der Kanon – um auf die für die Welt der »Star Wars« geläufige Terminologie zurückzugreifen – bis auf weiteres abgeschlossen.

Der Weiße Wolf jedoch blickt schon auf eine über dreißigjährige Geschichte zurück, gerechnet von seinem Debüt in der »Fantastyka« (mit der Erzählung »Der Hexer« in Nr. 12/1986), und im Laufe seines abenteuerreichen Lebens hat er es vielleicht nicht nur zu Kindern gebracht, sondern auch zu ... fernerer Verwandtschaft. Und so kennen wir außer Geralt von Riva auch den Geralt vom

Polnischen Comic (präsentiert von Polch i Parowski in den Jahren 1993-95), den Geralt vom Computerspiel, den Geralt vom Polnischen Film und der Fernsehserie (2001), den Geralt vom Amerikanischen Comic und sogar den Geralt von Groß Kiew nebst etlichen anderen Geralts, mit denen Andrzej Sapkowski jenseits der polnischen Ostgrenze Tribut gezollt wurde. Mittlerweile haben wir schließlich einen Geralt vom Musical bekommen, dazu natürlich den Geralt aus dem Geschlecht derer von Netflix.

Im vorliegenden Buch werden Sie Geralts, Rittersporne, Lamberts, Coëns und Yennefers von der Anthologie finden.

Sie alle sind, wiewohl keine Kinder Andrzej Sapkowskis, auf die eine oder andere Weise mit ihm im Sinn gezeugt. Der lebensspendende Funke war hier das, was Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Generationen in den Geschichten vom Hexer gefunden haben und immer noch finden.

In der Welt von heute ist die Inspiration indes das Maß für die Größe eines Werkes der populären Kultur. Betrachten Sie Superman, Micky Maus, Hellboy, Xenomorph, King Kong oder Dracula - jede dieser Kultgestalten hat ihren Schöpfer oder ihre Schöpferin, jede von ihnen ist vor vielen Jahre in einem nun schon klassischen Werk zum Leben erwacht, jeder dieser Helden verdankt sein Fortleben in großem Maße dem Umstand, dass er als ungewöhnlich starkes Geschöpf mit seiner Geschichte andere mitgerissen hat, über das Original hinausgewachsen ist und in weiteren Inkarnationen neues Leben gefunden hat. Beispielsweise wird Bram Stokers *Dracula* heute nur noch von Liebhabern von Gothic-

Schmarren gelesen, zugleich aber kommt der Graf selbst immer und immer in den unterschiedlichsten Verkörperungen wieder – wie es sich für einen wahren Unsterblichen gehört.

In Mode gekommen sind sogenannte Universen. Denn die Populärkultur besteht ja heute aus vielen Medien, und sie alle brauchen einfach gute Geschichten und Helden, deren Schicksal dem Publikum wirklich nahegeht. Darum ist Harry Potter, obwohl er aus Büchern hervorgegangen ist, schon größer als das Original aus Rowlings Feder, Batman wiederum hatte so viele Verkörperungen, dass man sie kaum zählen kann – heute, an die achtzig Jahre nach dem Debüt auf den Seiten des Comics, inspiriert der Dark Knight immer noch und kehrt in immer neuen Geschichten wieder, dank ihnen wahrlich unsterblich.

Geralt von Riva ist dagegen der einzige »Pole«, der einen ähnlichen Weg der Größe in der Populärkultur eingeschlagen hat.

Die neuen Reinkarnationen des Weißen Wolfs bezeugen also seine Größe. Diese Anthologie bezeugt sie. Man muss nur bemerken, wie verschieden die hier versammelten Texte sind, auf welcher unterschiedlichen Weise sie aus Andrzej Sapkowskis Œuvre geschöpft haben; man wundert sich vielleicht, dass etwa »Die Ballade vom Blümchen« und »Zähne und Klauen« von ein und demselben Werk inspiriert sind. Das beweist den Reichtum der Welt, die Vielfalt der Helden und Heldinnen der »Saga« – derart interessante Gestalten, dass immerzu jemand die nächste Geschichte von ihnen erzählen will.

Denn die größte Überraschung des von der »Nowa Fantastyka« organisierten Erzählungswettbewerbs, aus dem die vorliegende Anthologie hervorgegangen ist, war der Umstand, dass keineswegs Geralt selbst brillierte, sondern die Teilnehmer auf ganz verschiedene Elemente aus Andrzej Sapkowskis Welt rekurrierten und die unterschiedlichsten Sujets entwarfen. Ich weiß noch, wie ich wieder einen Text las, immer noch auf den Weißen Wolf wartete und befürchtete, alle würden auftreten, nur er nicht, dass vielleicht die Autorinnen und Autoren sich vor dieser Ikone fürchteten und sich vorsorglich andere Pfade suchten.

Natürlich wurde mein Warten dann doch noch belohnt. Und just die Geschichte von einem neuen Abenteuer Geralts und Rittersporns, Piotr Jedlińskis »Die Grenze der Wunder«, gewann den Wettbewerb der »Nowa Fantastyka«.

Dabei erwies sich die Wahl, obwohl sie einstimmig erfolgte, keineswegs als leicht. Denn der Wettbewerb hat auch gezeigt, dass viele Autorinnen und Autoren, auf Sapkowskis Schultern stehend, Anspruch auf Größe erheben können. Ich habe lange überlegt, warum dieser Wettbewerb so erfolgreich war, warum wir fast dreißig Erzählungen in die engere Wahl nehmen konnten, warum wir ohne Schwierigkeiten diese Anthologie mit elf davon füllen konnten – denn es hätte doch schlechter, das Niveau niedriger sein müssen, wir hätten froh sein müssen, wenn wir ein paar zum Druck geeignete Texte fanden. Aber gleich so viele? Ausgeschlossen.

Aber wahr.

Die verschiedenen Verfasser haben verschiedene Pfade eingeschlagen. Jacek Wróbel zeigt uns in »Zähne und Klauen« eine bekannte Geschichte aus anderer Perspektive, Barbara Szeląg wiederholt in »Nicht meinerseits« fast wie ein Echo »Ein kleines Opfer«, dagegen hat der erwähnte Jedliński in der »Grenze der Wunder« den Geist des Originals so treffend wiedergegeben, dass er uns für einen Moment glauben machen konnte, wir läsen etwas Neues von Sapkowski selbst. Zugleich gibt es auch Texte, die sich vom ursprünglichen Hexer nur abstoßen, die Helden oder in der »Saga« erzählten Geschichten sind nur Ausgangspunkte für eine völlig neue Qualität – ich nenne abermals die dreist originelle und mutige »Ballade ...«, füge noch Guls »Eine Lektion in Einsamkeit« hinzu, die in der Aussage den Geist Sapkowskis atmet, davon abgesehen aber abseits steht, wie auch Sobiesław Kolanowskis »Ironie des Schicksals« und »Das Mädchen, das niemals weinte« von Andrzej W. Sawicki, der uns Juroren von anderen Publikationen her wohlbekannt war und uns überlistete, indem er unter einem weiblichen Pseudonym auftrat. Die beiden Letzteren haben sich ausgiebig aus dem Bestiarium bedient, folgen aber im Übrigen Sapkowski nicht.

Wenn man indes in all diesen Erzählungen das Gemeinsame sucht, so ist es der tiefe Humanismus der Geschichten. Gleich, ob sie von Hexern, Elfen, Mantikoras, Waldschraten oder Kraken erzählen, so handeln sie doch in erster Linie von Menschen, von mehr oder weniger edlen Gefühlen – und das alles haben wir in der Fantasy von Andrej Sapkowski gelernt, er hat uns gezeigt, dass nicht

der Drache oder der Monsterjäger die Stärke einer Geschichte ausmacht, sondern die Wahrheit, durch die sie allgemeingültig wird. Am deutlichsten sieht man dieses Erbe in der »Skala der Pflichten«, ebenso in dem bitteren »Nicht meinerseits« wie auch in der »Ironie des Schicksals« - nehmen Sie die Ungeheuer, Ritter, Könige weg, und es bleibt das, was uns allen etwas sagt.

Ich will nicht behaupten, dass irgendjemand von den Autorinnen und Autoren, deren Erzählungen Sie in der Anthologie finden, die Kraft der Originalerzählungen Andrzej Sapkowskis erreicht hat. Das war eine nicht zu lösende Ausgabe, und ich war mir dessen durchaus bewusst, als ich in der Redaktion der »Nowa Fantastyka« den Gedanken solch eines Wettbewerbs aufbrachte - als Redakteur der Abteilung für ausländische Prosa habe ich Tausende von Erzählungen gelesen, darunter von den größten Meistern wie Joe Haldeman, Neil Gaiman, Philip K. Dick oder Ursula K. Le Guin, zur Veröffentlichung habe ich schon an die dreihundert davon ausgewählt - und ich kann an den Fingern einer Hand jene abzählen, die ich ohne zu zögern solch einem Meisterwerk der kurzen Form wie »Ein kleines Opfer« zur Seite stellen würde.

Denn es gibt nur einen Hexer. Sein Schöpfer ist Andrzej Sapkowski. Wir aber wollen ihn nicht ersetzen, sondern ihm huldigen. Am besten tun wir das durch eigenes Schöpfertum.

Piotr Jedliński

Die Grenze der Wunder

I

Der Hexer hielt das Pferd auf dem Gipfel der Anhöhe an und beugte sich im Sattel vor. Vor sich hatte er die Landschaft des grünen Tals von Wunderau. Er ergötzte jedoch weniger die Augen an diesem Anblick, als dass er die Ohren spitzte.

»Seltsam«, sagte er schließlich.

Denn es war ja auch seltsam, dass er mit all den geschärften Hexersinnen schon seit zwei Tagen keine Vögel hörte.

Im Tal hatte sich der Frühling eingerichtet. Die Heide und die durch sie mäandernde Landstraße waren voller Leben. Pferde wieherten, Insekten summten, die Menschen, die nach Wunderau unterwegs waren, schrien, plapperten und sangen, nur die Vogelwelt schwieg beharrlich.

»Seltsam«, wiederholte Geralt eine halbe Stunde später, als er auf einer kleinen Lichtung Halt machte, um das Pferd weiden zu lassen. Er saß auf einem umgestürzten Baumstamm und beobachtete ein wahrlich kuriozes Spektakel.

Nahebei, inmitten der Büschel saftig grünen Grases, stolzierten tatsächlich drei Vögel mit dunkelbraunem Gefieder. Man hätte meinen können, das sei nichts Ungewöhnliches, es waren jedoch keine flugunfähigen Vögel, sondern eine kleine Schar von Mäusebussarden. Geralt wusste, dass dieses Tal am Arsch der Welt lag, aber in einer derart hinterwäldlerischen Gegend hätte er eher den sprichwörtlichen Hund erwartet, der mit dem Hintern bellt, als einen Raubvogel, der so tut, als wäre er ein Fasan. Neugierig geworden, beobachtete der Hexer sie eine Weile. Das Medaillon zitterte nicht, zeigte nicht an, dass Magie im Spiel war. Und viel eher als an irgendeinen Zauber ließ das Verhalten der Vögel an Angst denken. Wovor sie sich fürchteten und warum sich diese Furcht nicht auf andere Tiere ausdehnte, blieb Geralt schleierhaft.

Das dritte Seltsame ließ nicht auf sich warten – als er durchs Dickicht ritt, auf das Dörfchen im Herzen des Tals zu, stieß Geralt auf ein belebtes Gebüsch.

Die direkt am Straßenrand wachsenden Sträucher begannen zu wackeln, zu husten, zu fluchen, zu murmeln, und heraus trat ein Mann. Aus dem schiefen pflaumenblauen Hütchen ragte eine Reiherfeder empor, an dem blauen Wams fehlte einer der Pluderärmel.

Gerade dies nun hielt der Hexer nicht für ein erstaunliches Zusammentreffen. Er war schon seit Jahren überzeugt, dass die Welt ein Dorf war.

»Geralt!«, rief der ramponierte Mann, der sich schon das Laub abgeklopft hatte. »Das hatte ich mir gedacht, dass auch dich die Wundermesse anziehen wird!«

»He, Rittersporn. Das hatte ich mir gedacht, dass du, noch ehe die Messe selbst begonnen hat, es fertigbringst, dich bei jemandem unbeliebt zu machen.«

»Ach, was soll's.« Der Dichter winkte mit der ärmellosen Hand ab. »Bis nach Wunderau selbst bin ich nicht gekommen, ich habe mich im Nachbardörfchen vertrödel. Aber die Einheimischen sind eben Einheimische. Finsteres Volk, keine Ahnung von Poesie, von Manieren erst recht nicht.«

»Soll ich fragen?«

»Was willst du andeuten, Geralt? Ich habe nichts Unrechtes gemacht, bin gar nicht dazu gekommen. Es war so, dass ich, weißt du, Jagd auf Nixen gemacht habe ...«

»Auf Nixen? Soviel ich weiß, hat es hier trotz des Flusses niemals Nixen gegeben ...«

»Ach, Geralt, du bist fad. Nenn ein Mädels Nixe, und du brauchst nicht einmal mehr einen Fluss! Dummerweise sind die Familien hier verdammt kinderreich, und auf ein Fräulein kommen drei Brüder. Und alle schrecklich streitsüchtig. Die haben mich erwischt, es kam zu einer Rauferei ...«

»Von wegen. Eine Rauferei hätte dich mehr gekostet als einen abgerissenen Ärmel.«

»Na schön, wie du willst. Es kam zu einem Gezerre. Ich bin ihnen entkommen.«

»Durch welches Wunder, wenn man fragen darf?«

»Durch Schnelligkeit. Stracks geradeaus, ohne mich umzublicken. Ich habe Übung.«

Daran zweifelte Geralt nicht. Es war in den Nördlichen Königreichen allgemein bekannt, dass neun von zehn

wandernden Dichtern erfolglose Nichtskönner waren, die nur auf den Beifall vom weiblichen Teil des Publikums zählten. Rittersporn gehörte zu der tatsächlich talentierten Minderheit, was ihm bei der gewohnheitsmäßigen Schürzenjagd nur zupasskam. Und damit zusammen hingen Fertigkeiten auf dem Gebiet blitzartiger Evakuierungen.

»Also, Geralt! Was schaust du so? Nun lass mich schon mit aufs Pferd ...«

»Wenn du wieder in jene Gegend willst, dann rechne nicht damit, dass ich dich beschütze.«

»Ich verlange ja nicht, dass du den Dorftrotteln die Fresse polierst. Es wird genügen, dass du scheel blickst, lächelst, wie du es zu tun pflegst, und gleich haben sie was mehr in der Hose. Ich werde dich doch wohl um so ein kleines Opfer bitten dürfen?«

Geralt seufzte. Der Dichter aber grinste und nahm das als Kapitulation, und das war es im Grunde ja auch.

»Du willst also auch nach Wunderau, auf die Messe. Kaufst du etwas, Geralt? Oder verkaufst du?«

»Ich habe nichts zu verkaufen.«

»Na, und deine Dienste? Dort gibt es immer massenhaft Leute, die unter irgendwelchen Flüchen, Zaubersprüchen und allen möglichen Monstern leiden. Solche können einen Hexer gut gebrauchen.«

»Du willst andeuten, dass sie mich für noch so einen Sonderling halten werden? Hast du dich selber schon mal angeschaut?«

»Heute nervst du entsetzlich«, erboste sich Rittersporn, unternahm aber sogleich einen aussichtslosen Versuch,

seine Kleidung glattzustreichen. Das ließ ihn für eine Weile verstummen.

Sie ritten einen gewundenen Pfad durch Jungholz entlang, durch die erhitzte Luft und das Gemisch von Waldaromen, und in der plötzlich eingetretenen Stille fühlte Geralt wieder einen Stich von Unruhe.

»Du nervst«, wiederholte der Dichter. »Dagegen weiß ich Abhilfe. Stell dir vor, nach Wunderau war ich zusammen mit einer Schar Zwerge unterwegs. Ich habe ein wenig mitgehört, ein paar Ausdrücke aufgeschnappt, und wie ich so im Gebüsch sitze, um mich vor den Tobsüchtigen zu verstecken, habe ich sie schöpferisch verarbeitet. Ich habe jetzt ein Couplet bei der Hand ...«

»Hörst du?«

»Was? Nichts hör ich.«

»Eben.«

»Mach mir keine Angst, Geralt! Hast du etwas gespürt?«

»Du hast ein musikalisches Gehör. In der Gegend bist du seit gestern. Und du hast nichts Außergewöhnliches bemerkt?«

»Wir sind im Tal von Wunderau, hier gibt es jede Menge Wunder-Auen ...«

»Nein, nein. Hör. Jetzt.«

Rittersporn drehte den Kopf hin und her, runzelte die Stirn, zuckte mit den Schultern. Doch er überraschte Geralt mit der beiläufigen Bemerkung: »Du meinst die Vögel? Ha, du kränkst mich, Hexer. Dieses Phänomen ist mir sofort aufgefallen, kaum dass ich mit den Zwergen über die Anhöhen war und in den Wald kam.«

»Und?«

»Und was?«

»Es hat sich sonst niemand drüber gewundert?«

»Mag sein. Aber andere Angelegenheiten haben meine Zeit in Anspruch genommen, die, wie ich bemerken möchte, durchaus wertvoll ist.«

»Und das Schweigen der Vögel ist kein gutes Thema für eine Ballade?«

»Der Ignorant ist leicht zu erkennen! Niemals, Geralt, wirst du mit deinem zynischen Verstand die Poesie erfassen. Balladen, merke wohl, werden nicht über ungewöhnliche Dinge geschrieben, sondern über banale. Die Kunst besteht darin, ihnen die Banalität zu nehmen. Das Triviale wird ins Exotische gewendet, das Hässliche ins Schöne, Lüge in Wahrheit ...«

»Wirklich, du hast recht.«

»Es sind eigentlich nicht meine Worte. Ich habe zitiert.«

»Du hast recht, dass ich diese deine Poesie nie verstehen werde.«

II

Das Dorf rochen sie, noch ehe sie es sahen.

»Der Schlag soll die neu Zugezogenen und die Ausländer treffen. Riech nur!«, stöhnte Rittersporn. »Es stinkt, als ob hier an die zwei Divisionen stationiert wären!«

Ausnahmsweise übertrieb der Barde nicht. Der feuchte Wald atmete ihnen eine Woge von Gestank entgegen, der einem den Atem benahm und in der schweren, feuchten Luft besonders lästig war.

Den größten Teil des Jahres gab es hier kaum einen Menschen, zur Messezeit aber wurde das Dorf Ziel ausgedehnter Pilgerfahrten und Wanderungen, ein wahrhaft kosmopolitischer Ort, der jeden mit offenen Armen empfing. Die in der Gegend zusammenströmende Menschenmenge musste also mit den physiologischen Problemen zurechtkommen, und der an das Dorf grenzende Streifen Ödland wurde durch kollektive Anstrengung zur großen Latrine. Obwohl Geralt schon Kämpfe mit Zeugeln bestanden hatte, durch Riesfelder gewatet war und seine Mimik perfekt beherrschte, erlaubte er sich, das Gesicht zu verziehen. Rittersporn wiederum fand irgendwo in den Winkeln seines bescheidenen Inventars ein parfümiertes Tüchlein, das er sich auf Räuberart vors halbe Gesicht band. So ritten sie ins Weichbild von Wunderau ein.

Einst war dies eins von vielen Dörfchen am Rand der Welt und der Wildnis gewesen. Für seine Bewohner war das Dorf namenlos geblieben, andere hatten es als das

letzte Kaff bezeichnet, formell aber, nach den Listen in den Büchern der Feudalherren, lautete der Name des Dorfes nicht viel besser, nämlich Oberegeln. Den Namen Wunderau hatte es vor einem Jahrzehnt erhalten, als dort die erste Wundermesse stattfand.

Dazu war es durch eine Schicksalswendung gekommen. Der Zufall wollte es, dass in jene östliche Grenzgegend des Nordens, am Rande von Lyrien, gleichzeitig vier von dort vertriebene Gruppen von zweifelhaftem Ruf eintrafen. Die eine bestand aus Zauberkünstlern und Artisten mitsamt ihrer ganzen wunderlichen Menagerie einschließlich bärtiger Frauen, eines zweiköpfigen Zwergs oder sogar Mensch-Tier-Hybriden. Zur zweiten Gruppe gehörten vom Kapitel Ausgestoßene, unfähige Magier und Renegaten. Die dritten waren Schatzsucher, eine Bande selbsternannter Archäologen, die das Erdreich plünderten und denen eine Glückssträhne erlaubt hatte, eine gewisse Anzahl tatsächlich verwendbarer Gegenstände zu finden.

Die letzte Gruppe schließlich und die entscheidende für die Gründung der alljährlichen Messe waren zwei Brüder aus einer einstmals respektablen Kaufmannsfamilie. Sie witterten ein Geschäft, beschafften Kapital und sorgten für Publizität, nachdem sie sich vergewissert hatten, dass die üblichen Normen und Regeln nicht bis ins Tal reichten. Freilich setzten die Magier vom Kapitel sich selbst ihr Recht, nicht anders als die gottesfürchtigen Priester vieler Religionen. Es zeigte sich indes, dass sich auf der ersten, noch ziemlich unbeholfenen Messe weder ein Magier noch ein Priester blicken ließ. Auf den späteren, die schon größer waren, offiziell auch niemand. Es war aber nicht

schwer, sie unter den Ankömmlingen auszumachen. Zauberer und Priester hatten nämlich einen Riecher für Geschäfte, und wenn sie welche witterten, investierten sie, hielten Ausschau nach günstigen Gelegenheiten, kauften und verkauften mit Einblick in den Schwarzmarkt. Und die Geschäfte liefen, und Wunderau prosperierte.

Das Dörfchen lag an einem See, von weitem winkte es den Reisenden mit zahllosen Farben, und es begrüßte die Gäste mit Lärm und Stimmengewirr, ganz zu schweigen vom Gestank aus dem Streifen Umland. An dem riedbewachsenen Ufer hatten sich die Zugereisten ausgebreitet, hier fanden Gelage statt, man merkte, dass viele Vertragspartner sich vorfristig arrangiert hatten und keine Zeit verloren.

Auf der anderen Seite des Sees erhob sich eine steile Felswand, gut hundert Fuß hoch. Auf ihrem Gipfel stand die Ruine eines Kastells, aus der Entfernung kaum zu sehen, zumal das wuchernde Grün die verfallenen Mauern tarnte. Das Kastell zeugte vom Niedergang der erwähnten Gründerkaufleute. Ehe es vollendet war, brannte es restlos nieder. Zusammen mit den Bewohnern, die drinnen zahlreiche Festmahle und kleine Orgien veranstaltet hatten. Man sprach von einer Verschwörung von Magiern, von der Explosion von Drachenfeuer, von rachsüchtigen Geistern. Was auch hinter dem Brand stehen mochte, es beeinflusste die Messe selbst nicht. Sie überlebte ihre Schöpfer und präsentierte sich gerade Geralt und Rittersporn in ihrer ganzen Pracht.

»Solche Grenzländer liegen mir!«, erklärte Rittersporn, als sie durch die Umzäunung ritten und ein aus allen

Nähten platzendes Wirtshaus fanden. Sie setzten sich mit ihrem Bier auf den überdachten Vorbau und beobachteten das Kommen und Gehen der Menschen- und Nichtmenschenmassen.

Die Buden waren entlang einer kleinen gepflasterten Allee errichtet worden, die sonderbar zu den im Hintergrund sichtbaren Bauernhütten kontrastierte. Gehandelt wurde hier mit allem. Obwohl der meiste Nippes zweifellos gefälscht war, kam echte Magie so oft vor, dass Geralts Medaillon alle naselang zuckte.

»Das liegt mir!«, wiederholte Rittersporn, während er im Humpen zum Boden vordrang. »Es geht nichts über das Tal von Wunderau, nichts über eine gepflegte Wirtschaft, einen dienstbereiten Wirt und eine volle Börse, die von dieser Dienstbereitschaft Gebrauch machen kann!«

Dass sie auf Geralts Kosten tranken, erwähnte der Dichter mit keinem Wort. Und der Hexer schwieg.

»Und erinnerst du dich«, fuhr Rittersporn ungerührt fort, »an unseren vorigen Besuch am Rand der Welt? Mitten im Sommer, wie hier. Wunderdinge, Teufel und die Lebin ... Ich habe von da ein paar Souvenirs mitgebracht ...« Er strich dabei über die Laute und schickte sich schon an, von ihr Gebrauch zu machen; den Anstoß dazu gaben drei vor der Schenke vorbeigehende hübsche Mädchen, bei deren Anblick Rittersporns Augen geradezu zu strahlen begannen. Die Begeisterung des Dichters verflog jedoch augenblicklich.

»Das sind sie!«, zischte er, plötzlich von Furcht erfüllt. »Geralt! Das sind diese blöden Brüder!«

Der Hexer schaute sich um. Durch die Menge kamen drei kräftige Kerle, braungebrannt und breitschultrig. Sie gingen an dem Anbindepfosten vor dem Wirtshaus vorbei, vorbei an dem Vorbau und dem unterm Tisch verschwundenen Rittersporn, worauf sie irgendwo in der Menge verschwanden.

»Ach, Rittersporn, Rittersporn.« Geralt schüttelte den Kopf. »Ich hab's dir gesagt. Ich bin nicht dein Beschützer.«

»Du könntest Ruhe geben. Das gehen wir jedes Mal durch. Ein Hexer ist neutral, ein Hexer ist gleichgültig, Hexer sind keine Rausschmeißer und keine Leibwächter, denn die Schicksale der Menschen kümmern sie nicht. Weißt du, was ich dir sage? Dass so eine Neutralität, wo ein Freund verprügelt wird, eine Scheißneutralität ist! Und so ein Freund ist ein Scheißfreund.«

»Eigentlich hätte ich mich mit dir verabreden und von Anfang an auf dich aufpassen sollen. Du wärst nicht unbeaufsichtigt auf Liebesabenteuer ausgezogen. Und ich hätte jetzt keine Sorgen.«

»Hast du doch nicht. Siehst du, sie sind weg. Übrigens, wie schon gesagt, diese Vogelscheuchen werden schon allein vor deiner Visage Angst haben. Nicht, dass du hässlicher wärst als die Hälfte dieser Leute hier, aber ... Sie kommen zurück! Geralt! Sie kommen zum Wirtshaus! Sitz nicht so 'rum!«

»Ich sitze aber«, entgegnete der Hexer. »Ich will mich überzeugen, wie hässlich ich wirklich bin.«

Er hatte jedoch Erbarmen und ließ sich von dem leichenblass gewordenen Dichter überzeugen. Unbemerkt

von den drei Brüdern verließen sie den Vorbau und gingen zusammen in die größte Menschenmenge.

Im Labyrinth der Stände, Wagen und Zelte fand das Auge keinen Ruhepunkt. Von den Schreien der Krämer und Marktweiber schmerzten die Ohren, von der Vielzahl der angepriesenen Waren flimmerte es vor den Augen. Man versuchte, Geralt Talismane gegen alle möglichen Krankheiten aufzuschwatzen, allerlei Fragmente von allerlei Bestien, die meisten sicherlich fabriziert, sowie Reliquien, die angeblich zu den Körpern von Heiligen gehört hatten, deren Anzahl jedoch nahelegte, dass jene Heiligen an den Händen nicht fünf, sondern gut hundert Finger hatten.

Das Wolfsmedaillon zitterte ohne Unterlass, also mussten inmitten all dieses Plunders kleine magische Perlen verborgen sein. Auf der Messe waren auch Magier zugegen. Geralt erkannte einige. Er selbst wurde gleichfalls erkannt. Und, o Wunder, es verdarb ihm nicht den Spaziergang. Es machte nicht einmal jemand bei seinem Anblick eine saure Miene. Das verbesserte Geralts Stimmung ein wenig.

Doch nicht einmal das gar nicht schlechte Bier im Verein mit der Abwesenheit von Antipathie genügte, ihn vollends aufzuheitern; einmal hob er den Kopf und betrachtete den blauen Himmel. Er war leer. Im Reich der Vögel fehlten dessen Herren.

Nachdem keine unmittelbare Gefahr mehr bestand, war Rittersporn auch blind für die Stimmung des Gefährten geworden. »Hast du das gesehen, Geralt?«, redete er drauflos, während er nach allen Seiten Blicke schoss.

»Saphirwein! Stoff aus dem Tentakel eines Skolopendromorphen! Also wirklich, ich muss irgendeinen Mäzen finden, weil der Beutel leer ist, aber diese Waren sind so verlockend! He, he, was soll ich mit diesen Klamotten ... Wie? Ein Schafspelz, aber nicht von irgendeinem Schaf, sondern von der menschenfressenden Bestie von Mag Turga? Oho, wenn schon von Rüstungen die Rede ist, dann schau dir das an! Was ist das? Eine Rüstung aus den Schuppen von einem Meerwels? Jetzt kann ich wirklich sagen, dass ich alles gesehen habe, und dabei übertreibe ich gar nicht, wie du es mir so oft vorwirfst, Hexer ... Geralt? O Götter, was macht da so einen Lärm?«

»Vögel«, erwiderte Geralt langsam. »Verdammt viele Vögel.«

Im selben Moment erblickten sie die Quelle des Lärms. Die Menge löste sich auf, alle flohen vor der Kakophonie aus Schreien, Krächzen und Piepsen. Vor dem Barden und dem Hexer stand eine Bude, eine von den ansehnlicheren. Eine wahre Festung mit Mauern und Vorsprüngen, erbaut aus Käfigen über Käfigen. Die Vögel jeglicher Art saßen jedoch nicht manierlich hinter Drähten und Gitterstäben, im Gegenteil, sie tobten wie wahnsinnig, dass die Federn stoben, und machten einen Höllenkrach.

»Heda!«, rief einer der Marktwächter, zu erkennen an einem an das Lederwams gehefteten Abzeichen. »Was geht hier vor? Sofort die Exponate beruhigen! Du, Mädel, wer hat hier das Sagen?«

Das angesprochene Mädchen, hellhaarig und bescheiden gekleidet, trug die Male der Arbeit mit Vögeln – zerkratzte

Handgelenke, kotbedeckte Kleidung. Unter den Blicken des Wächters und der Gaffer war sie ganz verängstigt. »Herr ... Sie haben von selbst angefangen, einfach so, auf einmal, aus heiterm Himmel ...«

»Erklär mir nichts, ruf einfach den Prinzipal!«

»Wenn der doch nicht da ist! Ist vor drei Tagen verschwunden, hat mich alleine gelassen ...«

»Stimmt!«, mischte sich jemand aus dem Publikum ein, das das interessante Schauspiel genoss. »Ich habe gehört, dass der Vogler vor ein paar Tagen im ›Bemoosten Troll‹ getrunken hat, und da hat er gesagt, dass ihm eine Reise bevorsteht, die es in sich hat.«

»Stimmt!«, setzte ein anderer hinzu. »Und ein Ei hatte er! Ein Ei hat er gezeigt!«

»Er lief immer mit Eiern herum!«

»Die solln ir'n'wie magisch gewesn sein!«

»Zoff gab's, wie die Leute der Jägerin den Vogler aufhalten wollten!«

»Ruhe!«, donnerte der Wächter, aber die Stimmenlawine hatte ihn schon verschüttet.

Durch die Menge drängte sich ein kahlköpfiger und beleibter Herr im Priestergewand. »Keine Vögel sind das, sondern Dämonenbrut!«, schrie er. »Sie müssen besessen sein! Ich kenne mich da aus, ich hatte mit Besessenen zu tun! Hört, Leute, was ich euch sage!«

»Rede, rede!«

»Zu viel Gottlosigkeit gibt es hier! Den ganzen Tag gehe ich zwischen den Kennzeichen von Ketzertum und Lästerung umher! Ihr nennt sie Wunder, aber Wunder sind ja den Göttern vorbehalten! Und so sage ich euch: Dieses

ganze Wunderau ist ein falsches Wunder, doch ich werde ihm ein Ende bereiten!«

Die Menge pfiff ihn aus. Rasch korrigierte der Priester den Inhalt seiner Tirade und kehrte zum Thema der Dämonen zurück, das viel ungefährlicher und eingängiger war: »Greift zu den Waffen, jeder, was er hat, und erschlagt diese verfluchte Meute! Und eilt euch, ehe der Dämon aus der Vogelgestalt heraustritt und seinen wahren und entsetzlichen Leib gewinnt!«

»Herr!«, stotterte das Mädchen. »Das geht doch nicht ...«

»Was geht nicht, was? Die will mir hier vorschreiben, was man darf und was nicht, als ob sie sich gottgleich dünkte! Das fällt schon unter Gotteslästerung! Macht euch an die Vögel, ihr guten Leute, und so schnell wie möglich, und du, Dirne, also du kommst mit mir zum, na, zum Gottesgericht!«

Der Wächter schien sich auf die Seite des Mädchens stellen zu wollen, aber die Arithmetik kannte er gut genug, um sich nicht der Übermacht einer aufgeputschten Menge auszusetzen. Jemand rief noch zur Mäßigung auf, andere appellierten an die Vernunft – erfolglos.

Geralt und Rittersporn waren in der Menge eingekeilt, konnten sich nicht zurückziehen. Der Dichter schielte nach dem Hexer. Geralt schlug sich mit seinen Gedanken herum, und die Gedanken betrafen das Schlagen. Schließlich erreichte die für eine Menge charakteristische Begeisterung und Verblödung den Zenit, und aus der Masse traten vier von dem Priester dirigierte Vorkämpfer der heiligen Sache heraus. Sie schienen ordentlich einen

hinter die Binde gegossen zu haben, vielleicht waren sie deshalb so eifrig. In den Händen hielten sie Messer.

Das Mädchen sprang zwischen sie und die Käfige, schirmte sie mit dem eigenen Körper ab.

Die Vögel flatterten hin und her, machten ein Spektakel.

Geralt war schon in ähnlichen Situationen gewesen. Er hatte Lynchjustiz gesehen. Immer war damit dasselbe Dilemma verbunden. Schließlich fasste er einen Entschluss.

Er bahnte sich mit den Ellenbogen einen Weg durch die Menge, stieß die Gaffer beiseite, sprang vor zu den vier Messerhelden. In der Menge hatte er das auf den Rücken geschnallte Schwert nicht ziehen können. Auch jetzt verzichtete er darauf. Die Fäuste juckten ihn gar zu sehr.

Der seitlich stehende Priester war wachsam.

»Teuflischer Abirrling!«, heulte er. »Hexenbuhler! Monstrum, weißhaariges, abscheulicher Blutsäufer! Den greift euch auch, Leute!«

Mit dem Blutsäufer hat er übertrieben, ging Geralt ein flüchtiger Gedanke durch den Kopf. Dann hörte der Hexer auf zu denken. Das Dilemma löste sich auf. Die vier angeheiterten Männer traten ihm mit den Waffen entgegen.

»Zurück«, sagte er langsam und verzog den Mund zu dem jahrelang geübten Lächeln. »Lasst die Messer fallen. Und verpisst euch, ehe ich böse werde.«

Die vier wären aber selbst mit einer ganzen Galerie hässlichen Lächelns nicht zu überzeugen gewesen. Sie konnten auch zählen. Vier gegen einen, dazu gut zwei Dutzend Zuschauer – sie erkannten also, dass sich eine gute Gelegenheit bot, Beifall zu ernten.

Sie stellten sich im Halbkreis auf. Augenblicklich hatte auch Geralt schon das ganze Quartett eingeordnet. Ein Hinkfuß, sicherlich ein ehemaliger Soldat. Dann ein Kraftprotz, dem die Lust auf eine Rauferei im Gesicht stand. Ein Möchtegern-Fechtmeister, der das Messer wie ein Schwert hielt. Und ein Taschendieb, ein an eine Ratte erinnerndes Männchen, das das Messer von einer Hand in die andere warf.

»Letzte Gelegenheit«, warnte sie der Hexer.

»Schlagt den Teufel!«, brüllte der Priester. »Drauf, wer an die Götter glaubt!«

Offensichtlich war der Glaube im Volke noch stark, denn die Bande stürzte sich ohne zu zögern auf Geralt.

Ein Körnchen Wahrheit lag in den Worten des Priesters: In diesem Augenblick ähnelte Geralt einem Teufel. Schwarz gekleidet und verteufelt schnell wich er mühelos den ersten ungeschickten Stößen aus. Er manövrierte die Gegner aus, dem Hinkfuß trat er gegen das gesunde Knie, dem Fallenden schlug er direkt auf die Zähne. Der Kraftprotz knurrte, fasste das Messer mit der Klinge nach unten und entschied sich für die blanken Fäuste. Keine gute Entscheidung. Geralt ließ sich von dem seitlichen Schwinger nicht treffen, entzog sich dem Versuch, ihn zu packen, und verpasste dem Kraftprotz eins gegen den Halsansatz. Der andere begann zu gluckern und stürzte der Länge nach hin. Die entstandene Lücke füllte der Fechtmeister.

Hätte Geralt die Reflexe eines Menschen gehabt, so hätte der Stoß ihn erreicht. Natürlich erreichte er ihn nicht. Der von ihm gestoßene Fechtmeister stolperte über

den Hinkefuß, wankte komisch und landete schwer auf dem Hintern.

Der Taschendieb hatte mehr Selbsterhaltungstrieb, aber nicht weniger Mordlust. Er ging kein Risiko ein. Er war hinter Geralt gesprungen und fiel ihm in den Rücken. Selbst die unmenschliche Gewandtheit des Hexers, selbst sein hilfreiches Bewusstsein für das Kampffeld hätten es ihm nicht ermöglicht, dem Stoß auszuweichen.

Ausweichen war aber nicht nötig. Den Taschendieb traf mit Schwung einen Bottich mit zusammengekratztem Vogeldreck. Der Zuber zerbrach bei dem Schlag und überschüttete den verhinderten Mörder von Kopf bis Fuß, und dieser stürzte stöhnend zu Boden.

Geralt trat von dem Bild des Jammers zurück. »Danke, Rittersporn. Genau rechtzeitig.«

Der Barde, der während der Schlägerei irgendwo verschwunden war, strahlte stolz, reckte die schwächtigen Schultern, und es fehlte nicht viel, dass er sich vor dem Publikum verbeugt hätte. Ihn hinderte daran ein Appell des vor Wut erblassten Priesters.

»Leute!«, rief der heiligmäßige Mann. »Ihr erlaubt es, dass sich in diesem gesegneten Städtchen Unflat breitmacht ...?«

Geralt war mit zwei Schritten bei ihm. Das Gesicht des Priesters nahm den Farbton von Sellerie an. Er versuchte zurückzuweichen, doch vergebens; der Menschenauflauf versperrte ihm den Fluchtweg.

»Noch ein Wort«, warnte ihn der Hexer. »Noch ein ›Dreckskerl‹ oder ›Unflat‹, und es wird wirklich dreckig und unflätig. Mehr als bisher.«

»Dreckskerl! Unflat! Du wirst mich hier nicht ...«

»Siehst du, was ich auf dem Rücken trage? Du siehst es. Und siehst du, was du selbst hinterm Rücken hast?«

Der Priester drehte sich unwillkürlich um.

Geralt hätte den Trick nicht gebraucht, um ihm einen Schlag zu versetzen. Aber jetzt bekam er Gelegenheit zu einem Arschtritt. Der nach allen Regeln der Kunst getretene Priester flog Kopf voran in die auseinandertretende Menge und landete geradewegs in einem majestätischen Misthaufen.

»Danke, Herr«, ließ sich die Beschützerin der Bude vernehmen. »Danke, aber jetzt müsst ihr ...«

Da traten die Gesetzeshüter auf den Plan.

»Ruhe! Weitergehen! Zurück«, blaffte der Wächter, der zuvor zur Seite gedrängt worden war. Das Blaffen hätte nicht gewirkt ohne die Autorität, die plötzlich durch das Erscheinen seiner drei Kollegen zugenommen hatte. »Wo sind die Rädelsführer? Her mit ihnen!«

»Verschwinde, Rittersporn«, murmelte Geralt. »Ich werde mich irgendwie rauswinden.«

»Entschuldige, der Spezialist fürs Herauswinden bin ich!«

»Geh, verdammt.«

Rittersporn wäre es gelungen, vor dem Einschreiten der Wache Fersengeld zu geben, doch jetzt tauchten zu allem Überfluss am Rande der Menge die drei Brüder auf.

»Wir haben ihn! Greift euch den Ficker! Jetzt entkommst du nicht, wir besorgen's dir an Ort und Stelle ...«

»Ich bleibe«, sagte der erbleichte Rittersporn. »Heda! Ihr Herren Wächter! Verhaftet uns! Wir gestehen! Alles!

Wir gehen freiwillig mit! Nehmt uns fest!«
Die Wache verfuhr wunschgemäß.